

Dom ritterlichen Turnier im Mittelalter

Sprachliche Betrachtung:

Das Wort „Turnier“ lässt sich zurückführen auf das altfranzösische Wort „tornoi“, was soviel heißt wie „Drehung“ oder „Wendung“. Im Deutschen taucht dieses Wort erstmals im 12. Jahrhundert auf (mhd. „turnei“, etc.) und bezeichnet zunächst das Kampfspiel sowie auch den realen Kampf. Die heutige Bedeutung als Oberbegriff für das Ritter-Turnier hat das Wort seit Ende des 15. Jahrhunderts. Bis dahin unterschied man auch im Sprachgebrauch verschiedene Formen des Turniers...

Die Panzerreiter des Hochmittelalters:

Neben den Fußtruppen spielten bereits in der Antike berittene Truppen eine wichtige Rolle. Sie wurden, zunächst leicht bewaffnet, als Unterstützung eingesetzt. Mit Beginn des Mittelalters trat der berittene Kämpfer immer mehr in den Vordergrund und bildete bald die wichtigste Einheit im Heer. Mit ihm wandelte sich die Taktik zum geschlossenen Sturmangriff im Verband.

Die Absicht war nun, die gegnerische Linie mit einem einzigen massiven Angriff gepanzerter Reiterei zu durchbrechen. Die Voraussetzung für den Erfolg war aber das perfekte Zusammenspiel:

- Vor dem Auftreffen musste eine möglichst enge Formation gehalten werden, um die Kräfte zu konzentrieren. Das Ziel war es, gemeinsam auf den Feind zu treffen. Einzelaktionen hätten kaum Aussicht auf Erfolg gehabt und wurden meist streng bestraft.
- Nach dem Durchbruch waren die Reiter verwundbar, da sie nun ihre Formation aufgegeben hatten. Da ein einzelner Reiter in den gegnerischen Reihen keine Chance hatte, war es nun lebenswichtig, so schnell wie möglich zu *wenden* und sich in der Formation neu zu sammeln. Als Orientierung diente dem Einzelnen das Banner des eigenen Verbandes, welches in der Regel besonders bewacht und verteidigt wurde. Wenn das Banner „fiel“, signalisierte dies dem Reiter, dass sein Verband zerschlagen war. Er hatte nun die Anweisung sich zum nächsten Banner zu begeben, um sich dort wieder in eine Formation einzugliedern.

Es war selbst dem Verwundeten untersagt, sich vom Kampf zu entfernen, solange noch ein Banner zu sehen war. Erst wenn alle Banner gefallen waren, durfte man sich selbst retten.

Diese Regularien, welche unter anderem aus den Kreuzzügen überliefert sind, zeigen, wie wichtig es für den Reiter war, ausschließlich in der Formation zu kämpfen.

Das „Kampfspiel“ als Training für die Schlacht:

Um dies ständig zu üben hielt man regelmäßig „Kampf-Spiele“ ab. Hier unterschied man zunächst drei Varianten:

- I.) Beim „Buhurt“ wurde in zwei Mannschaften reiterliches Geschick trainiert. Bewaffnung gab es entweder keine oder hölzerne Waffen. Einen fließenden Übergang hierzu bildet das
- II.) „Turnier“: Hier trainierte man den Sturmangriff im Verband. Hier wurden zwei Gruppen gebildet, welche unter schlachtähnlichen Bedingungen gegeneinander antraten. Bis zum Hochmittelalter war es auch üblich, zusätzlich Fußtruppen einzusetzen. Wie die Herkunft des Wortes schon zeigt, wird beim Turnier vor allem trainiert, sich im Verband zu bewegen und zu kämpfen. Das heißt z.B. auch nach dem Aufprall schnell zu *wenden* und sich neu im eignen Verband zu ordnen, um wieder anzugreifen. Die Parallelen zur Schlacht mit Panzerreitern sind hier gut zu sehen.
- III.) Der „Tjost“ beschrieb das bekannte Lanzenstechen, bei welchem zwei Ritter gegeneinander antraten. Die Ritter versuchten mit stumpfen (Stechen) oder scharfen (Rennen) Lanzen den Gegner aus dem Sattel zu stoßen. Nicht selten landeten beide Kontrahenten auf dem Boden. Alternativ oder zusätzlich wurde der Zweikampf mit anderen Waffen (Schwert oder Hieb Waffen) ausgetragen. Der Kämpfer hatte hier neben der Übung vor allem die Chance, sein Können vor Zeugen unter Beweis zu stellen und sich zu präsentieren.

Gegenüber dem realen Kampf wird das Turnier durch seinen friedlichen Charakter bestimmt. Es gehört nicht in den Krieg, sondern in die Zeit des Friedens und hat ein festes Reglement.

Die ritterliche Rüstkammer:

Die Bewaffnung orientierte sich zunächst an den auf dem Schlachtfeld üblichen Waffen, wie der Lanze (anfänglich einfach ein Stoßspeer), dem Schwert und diversen Hieb- und Kettenwaffen, wie dem Morgenstern, dem Streitkolben, etc. Zunächst wurden „scharfe“ Waffen eingesetzt, was eine erhebliche Anzahl von Verletzten und Toten zur Folge hatte. Vor allem die Turniergänge glichen oftmals mehr einem Gemetzel als einer Übung. Somit ging man bald dazu über, stumpfe Waffen zu verwenden – bis hin zu speziellen Turnierwaffen. Die Lanze übrigens, wie wir sie heute kennen gab es erst relativ spät. Zwar wurde die Länge von über drei Metern bald erreicht, doch fehlte noch bis ins 13. Jh. der bekannte Handschutz.

Auch die Rüstung war zunächst die gleiche, wie auf dem Schlachtfeld. Der Kopf wurde geschützt durch einen Helm, welcher auch das Gesicht verdeckte und bald in der Form des Topfhelmes auf den Schultern aufsaß. Später entwickelte man spezielle Turnierhelme, welche mit dem Brustharnisch fest verschraubt waren. Den Rumpf schützte man durch Wattiertes, Kettenpanzer, oder Schuppenpanzer. Bei der späteren Plattenrüstung begann man schnell zwischen Turnierrüstung und Schlachtrüstung zu unterscheiden. Im Turnier (vor allem dem Tjost) musste der Kämpfer nicht so beweglich sein. Er konnte bei der Wahl der Rüstung (buchstäblich) mehr Gewicht auf die Panzerung,

speziell gegen Lanzenstiche legen. Es entstanden hier mit der Zeit wahre Meisterstücke, welche die gegnerische Lanze perfekt abgleiten ließen. Somit ging die hauptsächlichliche Gefahr nicht mehr vom Gegner aus, sondern von der Hitze und einem evtl. Sturz vom Pferd. - Wir alle kennen aus dem Spätmittelalter das Bild vom Ritter in voller Gestechrüstung, welcher sich per Flaschenzug aufs Pferd hieven ließ...

Das Pferd hat natürlich auch einige Veränderungen durchgemacht. Das mittelalterliche Schlachtross musste für die Schlacht trainiert werden: Es durfte nicht scheuen und etwa durch zu lautes Schlachtgetümmel in Panik geraten. Mit der Weiterentwicklung der Rüstung wurde das Pferd geradezu ein Lastentier, ohne dass die Schnelligkeit darunter leiden durfte. Je schwerer der Ritter gerüstet war, desto hilfloser war er, wenn er zu Boden ging. Dementsprechend wurde Wert auf die Dressur gelegt, damit das Pferd in jeder Situation die Ruhe bewahrte. Um das Pferd zu schützen entwarf man mit der Zeit Plattenrüstungen, welche zumindest Kopf und Hals – oftmals auch teile des Rumpfes – schützten.

Stellung der Kirche zum Turnier:

Die Kirche stand dem Turnier bald recht ablehnend gegenüber und versuchte seit ca. 1070 durch Verbote und div. Strafanordnungen (Exkommunikation) immer wieder diesen „Sport“ zu verhindern.

Zum einen liegt es nahe, den Grund in den vielen Todesfällen zu suchen. Ein weiterer Grund könnte jedoch die prinzipielle Abneigung der Kirche gegen die Lebensart der Ritter sein. Die ritterlichen Tugenden waren in den Augen der Kirche Sünden, da sie zum sündhaften Leben verleiteten. Das Turnier war jedoch das Feld, auf dem diese ritterliche Lebensweise exzessiv zur Geltung kam und nach den Vorwürfen der Kirche ausschließlich der Selbstverherrlichung diene. Dies mochte im biblischen Sinne zu verurteilen sein, doch für den (hoch)mittelalterlichen Menschen war dies nicht der einzige Grund: Der Humanismus hat erst im 14. Jahrhundert allmählich Einzug in die Köpfe der Menschen genommen. Bis dahin traf wohl jede Form der Selbstdarstellung auf Unverständnis oder gar Ablehnung (außer in der Form der Herrschaftsausübung natürlich). Das einzige Positive am Turnier sah die Kirche in der Übung, da der Ritter auch Verteidiger des Glaubens war.

Das Turnier als höfisches Fest:

Noch im 11. Jahrhundert berichten die Quellen selten von Reiter- oder Kampfspielen. Seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts nimmt dies stark zu. Ein Wendepunkt scheint hier der Mainzer Hoftag (1184) zu sein: Der Mittelpunkt des Festes war die Schwertleite von König Heinrich und Herzog von Schwaben, was dem Fest einen ritterlichen Schwerpunkt gab. Dementsprechend wurde ein zwei Tage dauerndes Reiterspiel abgehalten, welches an ein Buhurt erinnert. Des weiteren sollte ein Turnier abgehalten werden, welches lediglich aus Witterungsgründen ausgesetzt wurde. Doch die Wirkung muss enorm gewesen sein, denn zum ersten Mal wurde ein Turnier vom Kaiser selbst geplant. Als Folge nimmt das Turnier sehr bald Einzug an die Königs- und Fürstenhöfe und wird auf diese Weise prägender Teil der höfischen Feste. In diesem Atemzug beginnt auch die Dame am Hof beim Turnier eine wichtige Rolle zu spielen. Das Turnier ist nun der Schauplatz, an welchem der Ritter sein Können unter Beweis stellen und vor allem Ruhm ernten kann. Somit wird das Turnier zu einem der wichtigsten Prestige-Ereignisse im Leben des Ritters.

Im Spätmittelalter, mit dem Aufkommen der Schusswaffen (Langbogen & Pulverwaffen) wird der Ritter als Einheit in der Schlacht immer mehr in Frage gestellt. In dieser Zeit wird das Turnier die einzige und letzte Möglichkeit, die Ritterlichkeit zu zeigen – und auch zu legitimieren. Das Turnier (in dieser Zeit bereits als Oberbegriff zu verstehen) wird somit zur 'Ersatzschlacht', was sich auch an der Entwicklung der Rüstung zeigt: Der schwer gepanzerte Reiter, den wir aus den Romanen und Filmen kennen, stammt aus dieser Zeit. Die Rüstungen waren perfekt auf das Tjosten (welches im Spätmittelalter dominierte) abgestimmt und bald für die „normale“ Schlacht unbrauchbar.

Des weiteren wird das Turnier mehr und mehr eine Abgrenzungsmöglichkeit zum neuen Adel durch Diplom (seit Karl IV.). Durch die Gründung von Turniervesellschaften (14. Jh.) wird festgelegt, wer zur Teilnahme am Turnier berechtigt war: Die Ritterbürtigkeit musste bis in die vierte Generation nachgewiesen werden – somit entstand der neue Begriff des Turnieradels.

Das Turnier aus der heutigen Sicht:

Bei dem Wort „Ritterturnier“ denken wir ausschließlich an das Tjosten in Plattenrüstung. Doch betrachten wir dabei eine Zeit, in welcher das Turnier seine ursprüngliche Bedeutung als Kampfübung nahezu verloren hatte. Es diene nur noch dem Ruhm und der Legitimierung eines überholten Kriegerstandes. Es war nur noch ein Feld der Selbstdarstellung und -behauptung, welches unsere Auffassung vom 'Ritter' bis heute beeinflusst. Der Ritter wird durch diese Maske als selbstverherrlichender Kämpfer gesehen, welcher weder fähig ist, sich unter- oder einzuordnen, noch Befehle zu befolgen und somit z.B. im Verband zu kämpfen.

Das Ritterturnier ist seit Beginn ein Bereich gewesen, in welchem der Ritter Gelegenheit hatte, sein Waffenhandwerk zu üben und seinen gesellschaftlichen Status zu festigen. Neben der zeitgenössischen Dichtung hat das Turnier maßgeblich zur Definition des Ritters und seiner Ideale beigetragen und diese bis heute lebendig gehalten.

Zur weiteren Vertiefung möge folgende Literatur dienen:

- Josef Fleckenstein (Hrg.), Das ritterliche Turnier im Mittelalter, Göttingen 1985
- Peter Czerwinski, Die Schlacht- und Turnierdarstellungen in den deutschen höfischen Romanen des 12. und 13. Jahrhunderts, Berlin 1975
- Andreas Schlunk & Robert Giersch, Die Ritter, Stuttgart 2003
- Lexikon des Mittelalters: Band VIII Spalte 1113-1118
- Lotte Kurras, Das große Buch der Turniere – Die Bilderhandschrift des Cod. Vat. Ross. 711, Stuttgart 1996
- Stephen Bull, An historical guide to arms and armour, London 1994
- Liliane & Fred Funcken, Historische Waffen und Rüstungen, Niedernhausen/ts. 2001
- Codex Manesse – Faksimile des Cod. Pal. germ. 848 der UB Heidelberg, Frankfurt a.M. 1975-1981, www.manesse.de
- MaBib – Die Mittelalter-Bibliothek, www.mabib.de
- Krifon – Schule für Historisches Fechten des 13.-17. Jahrhunderts, www.krifon.de



Topfhelm
(um 1230)



Stechhelm
(16. Jh.)



Turnierkrönlein
Lanzenaufsatz für das Stechen



Rüstungsfragment (16. Jh.)
Gut zu sehen: Der **Rüsthaken**



Roßharnisch des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz, Brieg und Wohlau (1499 -1547)



Turnierdarstellung
(Codex Manesse)



Tjost mit dem Schwert
(Codex Manesse)



Stechen

„Parzival sticht mit angelegter Lanze einen anderen Ritter vom Pferd und reitet über seinen Gegner hinweg. Beide Ritter sind in voller Rüstung (...). Im Hintergrund sind zwei Damen des Hofes mit Hörnerfrisuren und unter der Brust gegürteten Gewändern zu sehen, die ihre Arme vor Schreck erhoben haben.“
(Cod. Pal. Germ. 339 Wolfram von Eschenbach "Parzival", um 1443-1446)



Kolbenturnier

„Die Darstellung legt besonderen Wert auf Details der ritterlichen Ausstattung im Turnier wie Turniersattel und Turnierwaffen, Bauchreifen, Beintaschen, Armkacheln oder Achselscheibe.“
(Cod. Pal. Germ. 339 Wolfram von Eschenbach "Parzival", um 1443-1446)

Teil II

Dem ritterlichen Turnier in der deutschen Dichtung des Mittelalters

(Die Faksimile-Ausschnitte sind der Palatina-Digital¹ entnommen und die Textstellen der Bibliotheca Augustana².)

Die deutsche Dichtung ist ein Bereich, welcher viel Aufschluss über das Turnier und seine Bedeutung für die Teilnehmer gibt. Grundsätzlich findet man ab dem 13. Jahrhundert genaue Beschreibungen, denen wir viele Details entnehmen können, wie z.B.:

- Zahl und Rang der Teilnehmer
- Formalitäten der Einladung
- Allgemeine Regeln
- Bewaffnung und Rüstung – vor allem interessant, wenn spezielle Turnierwaffen vorgeschrieben werden, wie Holz Waffen, etc.
- Taktischer Ablauf
- Verhalten der Teilnehmer

Grundsätzlich werden in der Dichtung alle Bereiche der Turniers thematisiert. Dies geschah zum einen als Beschreibung – realistisch oder (in der Regel) als Übertreibung. Zum anderen finden wir auch Andeutungen auf den „Soll“-Zustand, indem bestimmte Aspekte in der Beschreibung enthalten sind, welche in der Realität zu kurz kamen. Des Weiteren liefert der Bedeutungswandel einzelne Begriffe Aufschluss über die Entwicklung z.B. von der Schlacht-Übung über das Kampf-Spiel bis hin zum höfischen Ereignis.

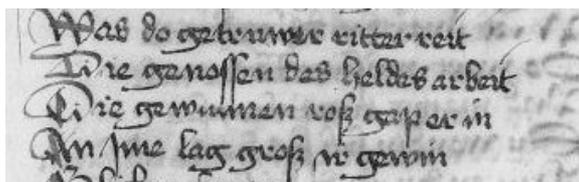
Frühe Belege und Motive im Turnier:

Frühe Belege für das Wort „turnei“ lassen sich auf 1170-1190 datieren. Hier handelt es sich allerdings um vereinzelte Belege ohne, dass der Turnierablauf genauer beschrieben wird.

Eine der wohl frühesten Darstellungen in der deutschen Dichtung bietet „Erec“ von Hartmann v. Aue (2222-2807) aus der Zeit 1180 bis 1190. Erecs Ausrüstung wird ausführlich beschrieben, wie auch das fröhliche Treiben der Teilnehmer am Vorabend. Am Sonntag finden Tjoste statt und eine *vesperie* – eine Art formloses Turnier zum Warmlaufen. Am Folgetag besuchen die Ritter eine Messe und halten weitere Tjoste ab. Anschließend beginnt das eigentliche Turnier, beschrieben als Massenkampf zweier Heere mit Speer und Schwert. Interessant ist, dass Erec von fünfzehn Knappen zum Turnier begleitet wird, welche mit Keulen bewaffnet sind. Erec geht es bei diesem Kampf nur um die Ehre – nicht aber um Beute:

2613 *dô tete erz vor in allen,
Êrec fil de roi Lac,
wande er den mântac
maneges ros erledegete dâ.
diu liez er von der hant sâ,
daz er ir deheinez nam,
wan er dar niene kam
ûf guotes gewin.
dar an kêrte er sînen sin,
ob er den prîs möhte bejagen.*

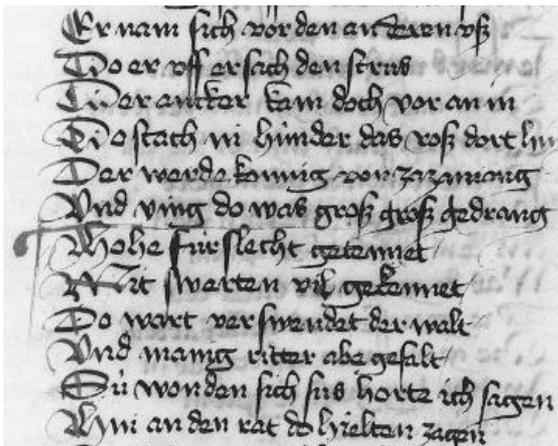
Die Tatsache, dass dies aber ausdrücklich erwähnt wird, zeigt, dass andere Turnierteilnehmer durchaus auf „Gewinn“ aus waren, was auch in „Parzival“ von Wolfram v. Eschenbach zu finden ist:



*swaz dâ gekriuzter ritter reit,
die genuzen sheldes arbeit:
diu gewonnen ors diu gaber in:
an im lag ir grôz gewin.
(72.13-16)*

Parallelen zur Reiterschlacht:

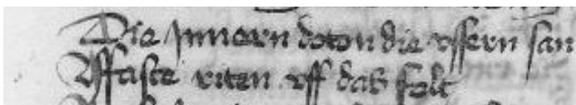
Beim Turnier haben übrigens die Scharherren (also die Anführer einer Schar) das Recht des Vorstretes; d.h. Sie dürfen beim Angriff als erste aufeinandertreffen. Angedeutet wird dies in „Parzival“:



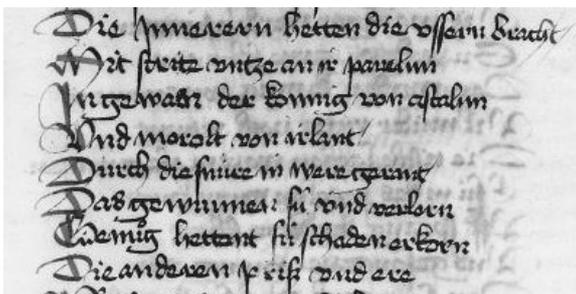
er nam sich vor den andern ûz,
do'r ûfem helme ersach den strûz.
der anker kom doch vor an in.
dô stach in hinderz ors dort hin
der werde künec von Zazamanc,
und vieng in. dâ was grôz gedranc,
hôhe fürhe sleht getennet,
mit swerten vil gekemmet.
Dâ wart verswendet der walt
und manec ritter ab gevalt.
si wunden sich (sus hôrt ich sagn)
hindenort, dâ hielden zagn.
(72.29-73.10)

Diese Tatsache ist ein weiterer Beleg für die Vermutung, dass der Heerführer für Gewöhnlich bei der Schlacht in vorderster Reihe ritt. Bei einem Turnier wird versucht, der Realität möglichst nahe zu kommen.

Das in „Parzival“ beschriebene Turnier ist aber vor allem interessant, da hier stark zwischen den Einzelaktionen und der Leistung als und in der Gemeinschaft unterschieden wird:



die inren taten d(i)e ûzern/ussern sân
vaste rîten ûfz velt/felt.
(79.8-9)



die inren heten die ûzern brâht
mit strîte unz an ir poulûn.
niwan der künec von Ascalûn
und Môrholt von Yrlant,
durch die snüere in wære gerant.
dâ was gewonnen und verlorn:
genuoge heten schaden erkorn,
die andern prîs und êre.
(82.8-15)

In diesem Turnier werden zwar die einzelnen Teilnehmer geehrt, jedoch wird auch immerwieder darauf hingewiesen, dass ihre Taten der gesamten Gruppe zu Gute kamen.

Bemerkenswert ist übrigens, dass während des Turniers bei „Eric“ die Kontrahenten als Feinde (*vîende*) bezeichnet werden und am Ende Erec faustgroße Löcher in seinem Schild hat...!

Zur Vertriefung

Literatur:

- William Henry Jackson, *Das Turnier in der deutschen Dichtung des Mittelalters*. In: Josef Fleckenstein (Hrsg.), *Das ritterliche Turnier im Mittelalter*, Göttingen 1985, Seite 257 – 295
- Peter Czerwinski, *Die Schlacht- und Turnierdarstellungen in den deutschen höfischen Romanen des 12. und 13. Jahrhunderts*, Berlin 1975

Faksimiles & Texte im Internet:

1. Spätmittelalterliche Bilderhandschriften aus der Bibliotheca Palatina – digital, Heidelberg, <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/kunst/digi/handschriften/welcome.html>
2. Bibliotheca Augustana, Chronologie der deutschen Literatur, FH-Augsburg, http://www.fh-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/d_chrono.html
3. Mediaevum - Handschriften, Inkunabeln und frühe Drucke, <http://manuscripta.mediaevum.de>

Weitere Hilfsmittel im Internet:

- Lexer-Online, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, <http://www.MWV.uni-trier.de>
- Mittelhochdeutsche Grammatik, Grundkurs, Uni-Essen, <http://www.mediae.uni-essen.de>